

Die farbliche Gestaltung des Innenraumes und die Ausmalung des Chorraumes der Evangelischen Kirche zu Merkenbach

Eine Erläuterung von Pfr. Bernd E. Hagen mit Originaltexten der Kirchenmalerin Damaris Wurmdobler

Im Februar 1992 sah die Kirchenmalerin Damaris Wurmdobler die Merkenbacher Kirche zum ersten Mal. Sie beschreibt ihren Eindruck und ihre Überlegungen für ein neues Farbkonzept: „Der erste Eindruck war, dass die Architekten, Herr Dicke und Herr Prof. Gruber, die zusammen diese Kirche Mitte der 50er Jahre (Einweihung 1955) erbauten, ihre Inspirationen dazu von den niedrig flachgewölbten Kirchen Südfrankreichs geholt hatten: Rundfenster und Rundbogenfenster, ein Chorbogen mit dahinterliegenden Chorgewölben mit Kreuzgraten. Der Architektur kann man das Zitat ansehen. Die Raumfassung, die ich vorfand, widersprach dem völlig.

Bei der Entwicklung eines Vorschlages für ein neues Farbkonzept ließ ich mich von den Farben von Kalk- und Sandsteinen der Romanik inspirieren. Bewusst habe ich für die farbige Gliederung der Architektur reine Erdfarben benutzt, die in der Natur ebenso vorkommen.“

Und so beschreibt sie die endgültige farbliche Gestaltung:

„Die Fensterbögen fasste ich in leicht abgestuften Rot-, Umbra-, und Grautönen, die nach dem Licht hin in drei Phasen heller werden. ... In der gleichen Weise ist mit dem Chorbogen verfahren. Für die Fassung der Deckenkonstruktion und der Orgelempore wurden die gleichen Farbtöne in nahe beieinanderliegenden Abstufungen verwendet, was dem Raum, zusammen mit den sparsam angewendeten partiellen Vergoldungen, einen festlichen Charakter verleiht.“

Für den Chorraum selbst schließlich, dessen Ausmalung mir in der zweiten Phase des Bauabschnittes übertragen wurde, entwarf ich ein Konzept, in dem sämtliche Farben, wie schon im Kirchenschiff verwendet, zum Teil in einer vermischten Form wieder erscheinen.

An die Wände des Chors setzte ich eine gequaderte Struktur; unten beginnend in kräftigen Rot- und Umbratönen, nach oben hin in leichten Grautönen immer heller werdend und sich schließlich im gebrochenen Weiß des Wandtons auflösend.

Dazu kam mir der Gedanke an einen Vergleich mit der Dichte der Materie im irdischen Bereich, die im Aufsteigen an Schwere verliert, durchlässiger wird und schließlich im rein geistigen Prinzip gipfelt.“

Über die Bilder im Chorraum schreibt Damaris Wurmdobler:

„In die vier Felder zwischen den Kreuzgraten des Gewölbes malte ich“ außen „einen Zyklus aus dem Leben Jesu ...:

Im Osten des Chors: Die Auferstehung. Der Engel am Grab sagt zu, den erschrockenen Frauen, dass der, den sie suchen, nicht hier sei, sondern auferstanden sei von den Toten....

Im Süden: Die Hochzeit zu Kana.“ Maria „weist Jesus darauf hin, dass kein Wein mehr da sei. Daraufhin verwandelt Jesus Wasser in Wein. ...

Im Westen: Das Gebet auf dem Ölberg. Jesu wird von seinen Jüngern alleingelassen in seiner Todesangst. ...

Im Norden schließlich: Die Grablegung. Die beiden Frauen betten den Leichnam Jesu und salben ihn. ...

Darüber hinaus kam mir bei der Darstellung dieses Zyklus auch der Gedanke an eine Entsprechung zu dem Lauf des Lebens eines Menschen. Im Osten der Anfang, die aufgehende Sonne, der Lebensbeginn. Im Süden die Blüte und Frucht, der Mittag des Lebens. Im Westen der Abend, das Leben neigt sich dem Ende zu. Die Angst ist da vor dem Tod. Im Norden schließlich die Nacht, das Ende des Lebens, die Grenze ist überschritten. Der Kreis schließt sich mit der Hoffnung, dass nie etwas zu Ende ist, sondern im Tod schon der Keim für ein neues Leben liegt, das im Osten wieder seinen Anfang nimmt.“

Im inneren Kreis der Chordecke finden wir die Symbole der Evangelisten: Der Mensch steht für Matthäus, der Löwe für Markus, der Stier für Lukas und der Adler für Johannes. Diese Symbolik geht auf eine Vision des Propheten Hesekiel (Hesekiel 1) zurück, die in der Offenbarung (Offenbarung 4, 7) wieder aufgenommen wird. Vier Sternbilder, die überkreuz am Himmel stehen und im Lauf des Jahres um den Nordstern kreisend ihre Plätze tauschen, tragen nach alter Vorstellung das Himmelsgewölbe, auf dem in der Mitte Gottes Thron steht. Die Visionen des Propheten Hesekiels bzw. des Johannes gestalten diese Vorstellung jüdischem bzw. christlichem Glauben entsprechend um. Die Kirchenväter deuten dann später diese den Thron Gottes umgebenden Wesen als die Evangelisten.

Zunächst gibt es dabei wechselnde Zuordnungen. Etwa seit Augustinus gilt die Zuordnung der

Symbole, die auch wir heute kennen.

In romanischen Kirchen wären diese Evangelistensymbole wahrscheinlich in Plaketten auf den Kreuzgraten angebracht worden, sodass sie in den Ecken eines gedachten Quadrates stünden. So finden wir sie in ausgemalten Kirchen auch oft in den Ecken von Deckenmalereien. Da in unserer Kirche die Einbringung der Bilder nachträglich erfolgte, wurden die Flächen zwischen den Kreuzgraten dafür genutzt. Die Symbole stehen also in den Ecken einer gedachten Raute.

In den alten Darstellungen finden wir immer den Menschen und den Adler oben und Löwe und Stier unten, den Stier unter dem Adler und den Menschen über dem Löwen. Dabei steht ein Paar einmal links und einmal rechts, das kann wechseln. Aber in der Regel stehen Löwe und Adler bzw. Mensch und Stier einander diagonal gegenüber. Von dieser Aufteilung ist Frau Wurmdobler abgewichen.

Wir sehen in Merkenbach Lukas im Osten, Matthäus im Süden, Johannes im Westen und Markus im Norden.

Wenn wir von den Visionen (Hesekiel 1 und Offenbarung 4) her zusammen mit den Gedanken von Frau Wurmdobler die Gestaltung des Chorraumes deuten, dann sehen wir vor uns:

An den Seitenwänden eine vom Dunkel zum Licht, von der Materie zum Geist aufsteigende Farbgestaltung.

An den Rändern der Decke Szenen aus dem Leben Jesu, in dem sich Irdisches und Göttliches, Zeitliches und Ewiges begegnen, in dem Gott für uns sichtbar und erfahrbar wird.

In der Mitte des Deckenkreuzes den Thron Gottes im Kreis der Engelwesen der Visionen, im Kreis unserer heutigen Evangelistensymbole.

So führt die Betrachtung des Chorraumes unseren Blick von der Erde zum Himmel, von uns und unseren Sorgen hin zu Gott.

Besonders erwähnt werden müssen natürlich noch:

Die drei bunten Fenster im Altarraum. Hoch über dem Altar sehen wir den Auferstandenen, rechts daneben in dem runden Fenster die Taube, Symbol des Heiligen Geistes und unter dem Rundfenster dargestellt in geometrischen Figuren und den Farben Blau, Purpur, Gelb, Lila, Rosa, Orange und Grau Ströme lebendigen Wassers.

Die Eingangstür. Sie wurde von Goldschmiedemeister Phillips aus Biebesheim in Kupfer getrieben. Wir sehen die Hände des Schöpfers, aus denen alles kommt, was ist und was wir zum Leben brauchen, die weiter in die Welt hineinwirken und mit dem Kreuz von Golgatha eine Stätte des Heils geschaffen haben, das Schiff „Kirche“ durch die Stürme der Zeiten leiten, uns Brot und Wein reichen und darin die Teilhabe an Jesu Tod und Auferstehung. In diese Hände gehen wir hinein, wenn wir die Kirche betreten.